Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 1

Artikel: Der Neujahrsgruss Fischli, Albert

Autor: Fischli, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 1 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

2. Januar 1937

Der Neujahrsgruss von Albert Fischli

Und wieder war es Neujahrsmorgen Und wieder mein Herz in Hoffen und Sorgen, Wer mir zum ersten möchte begegnen, Zum ersten das neue Jahr besegnen, Und wünscht' im stillen, es möchte sein Ein Mensch, der wahr und gut und rein; Denn wenn ein Segen soll wirken und frommen, So muss er aus reinem Herzen kommen.

Kling kling, die Glocke plötzlich schrillt. Ich eile hinunter. Nun, Herz, es gilt! Ei der Tausend! find' ich ein Menschlein drauss', Ein herzig's, mit einem Rosenstrauss. — Es war des Nachbar Gärtners Kind, Das Holdchen und ich Gutfreunde sind. — Mit leuchtenden Augen steht die Kleine Vor mir und legt ihre Händchen in meine,

Sprudelt gar ernsthaft ein Sprüchlein hervor Und übergibt mir den Rosenflor. Und wie sie zu Ende mit ihrem Segen, Fortschleicht sie schrittweis und verlegen, Bis sie's auf einmal eilig kriegt, Fang mich, wenn du kannst! übers Strässlein fliegt. Mit den Augen geb' ich ihr das Geleit: So sei denn willkommen, du neue Zeit! (Aus «Einkehr» Gedichte, Verlag Sauerländer, Aarau.)

70RINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

Es war keine kleine Aufgabe, Claudia zu beschenken, so, daß ihr blauen Augen glänzten. Sie wollte nicht nur beschenkt werden, sie wollte sich auch freuen können. Um der Welt das Schenken zu erleichtern, schrieb sie einen Wunschzettel. Behn Jahre lang ftand oben geschrieben: Ein lebender Esel. Zehn Jahre lang strich der Vater ihr diesen Wunsch jedesmal mit einem blauen Bleistift durch, quer durch den Esel, und so war Claudia am Geburtstag selbst nicht enttäuscht.

Eine ihrer Tanten hatte ihr einstmals eine schöne, große Buppe geschenkt, die ein kleines Kind im Tragröcken vortäusch= te. Claudia hielt es im Arm und sah auf das Rosagesichtschung war: Sie war ehrlich. Manchmal nur zu sehr. Manchmal nicht herab. "Es lebt ja nicht. Es kann nicht "Mutter" zu mir jage Ich kann es nicht lieb haben." Und fie gab die Puppe der durück, die ihr das sehr verübelte, und ihr drei Jahre lang nichts chen an.

Nun war fie vier Jahre älter geworden und ihr fiebzehnter Geburtstag follte geseiert werden. Sie war groß. Sie hatte gut und viel gelernt. Sie wußte, was sie wollte. Sie konnte gehor= chen, aber ungern, wenn es ihre Plane durchfreuzte. Ihren Wünschen sagte fie nie "Lebewohl", aber immer "Auf Wiedersehen". Fehler hatte sie eine ganze Menge. Warum denn nicht? Wo wäre denn ein Licht ohne Schatten? Sie war aber auch sehr hübsch, wußte es, und machte sich nichts daraus. Es war ihr gänzlich einerlei. Das, was sie sich ausdachte, gerne mochte, oder sich wünschte, hatte wenig mit der Sübschheit zu tun. Aber das Befte

rechten Ort. Manchmal sogar am unrechten. "Gegen Leute, nich langweilen", sagte sie, "muß ich grob werden." * Sie numerierte ihre Famlie: Bater ist Nummer eins. Groß-

schenkte. Zur Strafe bot ihr Claudia keinen Geburtstagesture Tummer zwei. Mutter Nummer drei, und der Basilius

Nummer fünfundzwanzig.